

Wie kann ich bewirken, dass an der Musikhauptschule Gosau Peer-Mediation implementiert wird?

Eine Studie im Rahmen des Universitäts- und Akademielehrgangs
„Pädagogik und Fachdidaktik für LehrerInnen (PFL)“
Juni 2006

verfasst von Karen Schilcher
betreut von Prof. Dr. Ulrike Prexl-Krausz

Αυφβρυχη

γεμεινσαμ σινδ ωιρ υντερωεγσ
γετραγεν πον Ηοφφνυγγεν
Ω|νσχηεν υνδ Ερωαρτυγγεν
δασσ ναχηηερ ετωασ βεσσερ ωιρδ
φ|ρ υνσ αλλε

ωιρ ωισσεν νιχητ
ωασ αυφ υνσ ζυκομμτ
αβερ ωιρ σινδ φεστ εντσχηλοσσεν
υνσ αυφ δασ Αβεντευερ εινζυλασσεν
εινεν περσ |νλιχηεν Βειτραγ ζυ λειστέν
δαμτ ζερστ™νδιγυγγ
υνδ ζερστ™νδνισ φ|ρεινανδερ
λειχητερ μ|γλιχη ωερδεν

Alina Anna-Maria Benedikt Daniel Jenny Katja
Markus Mike Samuel Simon Sophie Steffi
Ich danke euch, dass ihr mit mir zu neuen Ufern aufgebrochen seid.
Ich bin stolz auf Euch!

Anita Benedikta Christa Gerhard Sandra Susi Toni
Was wäre ich ohne Euch...!

Inhalt

Ein Vorwort der anderen Art 3

1. Einleitung 5

2. Ausgangssituation 8

3. Forschungsfrage, Hypothesen und Ziele 14

4. Indikatoren und Methoden der Datensammlung 17

5. Maßnahmen: „Step by Step“ 19

6. Beschreibung der Ergebnisse: Dulde, liebe und hoffe! 25

7. Was ich noch zu sagen hätte: Resümee und Reflexionen 32

8. Zu guter Letzt... 38

Literaturverzeichnis 41

Anhang

Ein Vorwort der anderen Art

Lieber Klaus!

Vor genau einem Jahr hast Du die Wanderung in eine ganz andere Welt angetreten. Es bewegt mich noch immer, dass ausgerechnet zu dem Zeitpunkt, als Du für Dich Ausgleich und Entspannung suchtest, als Du das tatest, zu dem Du uns so oft ermutigt hast - nämlich auf die Seele zu achten und ihr Auszeiten zu gewähren -

Dein sichtbares und fühlbares Beiunssein in der bis dahin unterstützenden Begleitung und besonderen Freundschaft ein vorläufiges Ende nahm, weil Du in eine neue Wirklichkeit berufen wurdest.

Wie oft bist Du uns mit Deinem kreativen, System-unkonformen, entschlossenen und innovativen Geist vorausgegangen und selten genug habe ich Dir meine Dankbarkeit für Dich und Deine Art, Pädagogik zu gestalten und zu leben, ausgesprochen.

Das tut heute noch weh und es schmerzt auch noch tief drinnen, ohne Dich und Deine Unterstützung, ohne Deinen Zuspruch und die immerwährende Ermutigung, ohne dem Ausblick „und wenn ich nicht mehr weiter weiß, dann eröffnet sich garantiert im Gespräch mit Klaus eine Perspektive...“ tapfer und aufrecht den Schulalltag zu meistern.

Gleichzeitig wäre ich in meiner persönlichen Entwicklung heute nicht dort, wo ich bin: alleine weitergewandert in Deinem Sinn, mich aufgemacht zu Projekten, die ich mir vorher niemals zugetraut hätte und seit Deinem Begräbnis in der unbedingten inneren Ahnung unterwegs, dass es nur Dein sehnlicher Wunsch gewesen sein kann, Deine Bemühungen zu einem kommunikativen, offenen und konfliktfähigen Miteinander in unseren Schulen fortzusetzen und zu praktizieren.

Als es darum ging, ein Thema der Schulentwicklung zu finden, habe ich lange Zwiesprache mit Dir gehalten, obwohl es sonst nicht meine Art ist, mit Menschen, die nicht mehr in meinem Leben gegenwärtig sind, Kontakt aufzunehmen. Aber diese laut ausgesprochenen Gedanken haben mich in dem Entschluss bestärkt, einen Weg zu wagen, den ich ohne Deine Rückendeckung gehen würde müssen und dennoch in der Gewissheit, dass Du mich zu dieser Eigenständigkeit ermutigt hättest und mir das auch sehr wohl zugetraut hättest.

Ich habe keine Ausbildung zum Schulmediator bei Dir genossen, dafür aber sechs unvergleichliche, prägende und formende Jahre der Supervision in Anspruch genommen, die eine tiefe Spur in meinem Selbstverständnis als Lehrerin hinterlassen haben.

Du hast mir die Hoffnung gegeben, dass Umstände veränderbar sind und dass es Modelle der Konfliktlösung gibt, die lebbar sind.

Diese Hoffnung hat mir ermöglicht das zu tun, wovon ich seit Jahren träumte, hat meine Visionen Wirklichkeit werden lassen, und heute bin ich mitten drinnen in einem Prozess der eigenen Entwicklung und derer, die mir anvertraut sind, als Streitschlichter ausgebildet zu werden.

Ich denke viel, verwerfe erdachte Stundenbilder, träume intensiv und schlafe oft schlecht, aber schon lange habe ich mich nicht mehr derart wohl gefühlt und berufen zu Neuem... und das inmitten eines Schulwesens, das täglich Fragen - Anfragen, Hinterfragen und weitere Fragezeichen - aufwirft.

Das von mir geliebte und geschätzte Rilke-Gedicht kommt mir in den Sinn; ich habe Deine persönlichen Vorlieben kaum gekannt, dazu warst Du viel zu sehr professioneller Supervisor, aber ich ahne, dass Rilke auch Dir viel zu sagen hatte:

Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,
die sich über die Dinge ziehn.
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,
aber versuchen will ich ihn...

*Einen wachsenden Ring zu ziehen wurde mir geschenkt, weil Du über all die Jahre hinweg mein Vertrauen gestärkt hast, dass ich an meinem Platz ein wichtiger Mensch in der Lebensgestaltung vieler bin und ich diese mir zugedachte und zugewachsene Berufung als Lehrer auch ernst nehmen darf, sogar ernst nehmen muss. Ich werde vielleicht nicht vollbringen, aber versuchen...
genau an dieser Stelle stehe ich heute: ohne Dich und das fortwährende Gespräch mit Dir wage ich mich hinaus in ein für unsere Schule völlig neues Modell. Ich wage, weil Du mich gelehrt hast zu wagen und weil Dein Tod doch wohl nicht zur Folge haben kann, dass Deine jahrzehntelangen Bemühungen unbeachtet und unaufmerksam begraben werden.*

*Ich danke Dir für die unvergessene Zeit, in der Du Teil meines Lebens warst. Mir ist das Vorrecht bewusst, Dir begegnet zu sein und aus Deinem unerschöpflichen Reichtum an Erfahrung und Weisheit geschöpft zu haben. Dein Platz in meinem Herzen ist eine Oase: immer wieder besinne ich mich auf deine Worte, immer wieder lese ich Deine Worte in meinen Aufzeichnungen und nicht zuletzt: wir alle, die wir Dir nahe gewesen sind, erinnern uns an Dein Vermächtnis - Schule ist Lebensraum, ein Ort zum Leben, wenn wir ihn beleben.
Deinem Menschsein und Lehrersein fühle ich mich nach wie vor sehr verbunden!
Du bist voraus gegangen und hast damit Kraft freigesetzt, an das Leben trotz, mitten und gerade in der Schule zu glauben!
Deine gütigen, verstehenden Augen werde ich nie vergessen!
Deine Karen*

Bad Goisern, am 17. April 2006

1. Einleitung

Ich erinnere mich, als ob sich das alles erst gestern abgespielt hätte...

Tel Aviv im Februar 2005: Nach einer mühsamen Kontrolle mit durchwühltem Koffer, ausgeleertem Rucksack, intensivem Bodycheck und dem verstreuten Inhalt meiner Handtasche vor den Füßen, ahnte ich bereits, dass mir an diesem Vormittag noch ein ganz anderes Prozedere bevorstehen würde. Ich stand an einem dem Flughafen vorgelagerten check-point, deren es ja genügend in Israel gibt. Unvergessen die Wohltat der ausgesprochen warmen Morgensonne um acht Uhr, aber selbst dieser Genuss war mir nicht lange vergönnt, weil ich schon bald in ein schattiges „Strafeckerl“ zur besseren Bewachung kommandiert wurde. Unverständliche Mitteilungen, offensichtlich meine Person betreffend, wurden über Funkgeräte weitergeleitet.

„Ich muss zugeben, dass meine Angst und mein Ärger wuchsen, als ich sah, wie die junge Frau an der Passkontrolle einen rosa Zettel in meinen Pass steckte. Natürlich habe ich weder ein Problem mit der Farbe Rosa noch mit der Tatsache, eine Palästinenserin zu sein. Doch das einzige, wonach ich mich in diesem Augenblick sehnte, war ein weißer Zettel. Ich hatte das hier nämlich schon viele Male durchgemacht: Rosa bedeutet automatisch, dass man mindestens eine Stunde länger in Gesellschaft des Sicherheitspersonals vom Flughafen verbringen wird.“

(Amiry 2004, S.14)

Bei der üblichen Sicherheitskontrolle im Flughafengebäude wurde mein Gepäck sehr schnell mit einem grellrosa Klebeetikett beplastert, das die Einstufung als „besonders gefährliche Person“ anzeigt und intensive Befragungen zur Folge haben würde. Die Farbe der Etiketten verdeutlicht die jeweilige Zuordnung an Gefährlichkeit; nun gut, wenigstens wurde ich noch nicht im violetten Farbbereich angesiedelt, denn spätestens dann ist man als „non-graded person“ abgestempelt und weiteren nicht einschätzbaren Unannehmlichkeiten ausgeliefert. Zu oft war ich in den vorausgegangenen Monaten in der Westbank gewesen, um nicht schon „black points“ im Computer oder gar beim Mossad gesammelt zu haben. Ich war einige Male der Einladung gefolgt, in einem Internat in Beit Jala/ Region Bethlehem zu arbeiten. In dieser Einrichtung der evangelisch-lutherischen Kirche Jordaniens werden sozial vernachlässigte und durch die kriegेरischen Auseinandersetzungen im Westjordanland traumatisierte Buben im Alter von sechs bis siebzehn Jahren betreut.

Mitten im Gewühl eines internationalen Publikums an Israelreisenden wurde ich beiseite genommen und verhört: die immer gleichen sich wiederholenden Fragen nach dem Grund meiner Besuche, die exakte Nachfrage, um die genauen Daten sämtlicher Aufenthalte auf ihre Glaubwürdigkeit hin zu überprüfen, wieder und wieder, lauter und energischer. Von meinen früheren Reisen kannte ich solche Vorgehensweisen bereits, hatte mich auch darauf eingestellt und fand es dennoch zunehmend aus Langeweile anstrengend, ständig dieselben Antworten geben zu müssen.

Auch für eine Beamtin scheint irgendwann der Punkt der Belastbarkeitsgrenze gekommen zu sein und ihre Aussage, die sie mir regelrecht hinbrüllte, riss mich zumindest in meinem Inneren nachhaltig aus meiner Gelassenheit: „Kümmern Sie sich endlich um österreichische Kinder und verschwenden Sie nicht Ihre Kraft und Zeit an palästinensischen! Es wird wohl auch in Ihrer Heimat Kinder geben, die eine besondere Zuwendung brauchen. Mischen Sie sich gefälligst nicht in unsere Angelegenheiten ein!“

Natürlich war ich gekränkt - wer wird schon gern in seinen „good-will-Aktionen“ hinterfragt oder in einem für sinnvoll gehaltenen Projekt als deplaziert erklärt? Natürlich lösten meine Berichte zu Hause Betroffenheit aus, aber da und dort wagte eine ehrliche Stimme mir die speziellen Bedürfnisse österreichischer SchülerInnen ans Herz zu legen, denen ich meine unbedingte Aufmerksamkeit schenken sollte, falls das Palästina-Kinderheimprojekt eine andere als von mir erhoffte Entwicklung nehmen würde. Zu jenem Zeitpunkt ahnte ich noch nicht, wie stark dieses Erlebnis eine Entscheidung beeinflussen und mir helfen würde, mich auf ein neues Vorhaben einzulassen, das ich mir sonst nie zugetraut hätte.

Nur wenige Wochen später starb mein großer Lehrer, Mentor und väterlicher Freund Klaus Volker. Unsere letzte Supervision habe ich nur in schwacher Erinnerung behalten, einzig seine nebenbei erwähnte Bemerkung beim Verabschieden, dass er seit Tagen Schmerzen am Herz fühle, weiß ich noch ganz genau. Ich hatte ihn daraufhin innig gebeten, sich und seine Schmerzen ernst zu nehmen und auf seinen Körper zu hören und wirklich achtsam mit seinen beruflichen Anforderungen umzugehen.

Bei seinem Begräbnis war ich in aller Trauer eigenartig bewegt:

Trauern ist das eine, aber in seinem Sinn in unserem Schulsystem weiterzugehen, die Befindlichkeiten anzuschauen und Initiativen zu setzen war und ist die andere Botschaft. Er hat mir in den nachfolgenden Wochen unendlich gefehlt, aber es war mir bewusst, dass er uns zu einer Eigenständigkeit entlassen hatte, die **auf Beobachtungen** im eigenen Schulumfeld **reagiert**. Sie zunächst einmal **wahr nimmt** und dann im Sinne einer Lösungsstrategie **damit umgeht**.

Die versteckte Gewalt an unserer Schule, die auffällig oft in den Mittagspausen ihr Ventil findet und die mehr oder weniger ausbrechenden Aggressionen in diversen Religionsstunden haben schon seit vielen Jahren meine Aufmerksamkeit auf den Bereich des sozialen Lernens gerichtet und den persönlichen Schwerpunkt auf die Förderung der Ich-Stärkung gelegt.

Die Begriffserklärungen, die in *Jamie Walkers* Buch *Gewaltfreier Umgang mit Konflikten* nachzulesen sind, bringen meine diesbezüglichen über einen langen Zeitraum beobachteten Handlungen sehr nachvollziehbar zum Ausdruck.

„Hurrelman definiert Gewalt in der Schule als ‚das gesamte Spektrum von Tätigkeiten und Handlungen, die physische und psychische Schmerzen oder Verletzungen bei den im Bereich der Schule handelnden Personen zur Folge haben oder die Beschädigung von Gegenständen im schulischen Raum gerichtet sind‘ [Hurrelmann 1990, S.365].

Galtung erweitert diese Definition um den Begriff der strukturellen Gewalt. Strukturelle Gewalt drückt sich in sozialen Ungerechtigkeiten aus, die Menschen an der Entfaltung ihrer potentiellen Entwicklungsmöglichkeiten hindern [Galtung 1975].

Einen sozialen Konflikt sieht Glasl als eine Interaktion zwischen zwei oder mehreren Einzelpersonen, Gruppen oder Organisationen, bei der mindestens eine Seite Unvereinbarkeiten in Gedanken, Gefühls- oder Willensleben erlebt. Entscheidend ist, dass mindestens eine Seite sich durch die andere daran gehindert sieht, seine Vorstellungen, Gefühle oder Absichten durchzusetzen [Glasl 1990, S.14 f.].

Ein Konflikt kann - aber muss nicht - mit Gewalt ausgetragen werden. Auf der zwischenmenschlichen Ebene suchen gewaltfreie ‚Konfliktpartner‘ nach Lösungen, die es beiden Seiten ermöglichen, ihre Wünsche und Bedürfnisse zu befriedigen. Gewaltfreiheit ist nicht Passivität.

Konflikte sollen nicht vermieden, sondern bewusst, konstruktiv und phantasievoll geregelt werden.“ (Walker 1995, S.19)

Meine persönliche Überzeugung ist in dem Grundprinzip begründet, dass die gestärkte, unterstützte und wertgeschätzte Persönlichkeit eines Menschen - und sei er noch so jung - eine starke Basis zur Konfliktfähigkeit bildet, denn wer sich seiner sicher ist, kann angstfrei und ohne sich bedroht zu fühlen, die Position seines Gegenübers anhören, anschauen und verstehen lernen.

An dieser Stelle möchte ich ein Gedicht anfügen, das ich im Laufe meiner Lehrerinnentätigkeit vielen Hunderten Kindern mit auf den Lebensweg gegeben habe.

*„Vergiss nicht,
andere sind glücklich, dass es dich gibt.
Vielleicht sagen sie es nicht oft, aber sie denken es.
Du veränderst ihr Leben, schaffst Licht und Heiterkeit,
die sie so nötig brauchen.
In dir geht ihr Leben weiter, wenn sie nicht weiter wissen.
Und in dir sehen sie einen Menschen wie sich selbst,
umgeben von der Dichte des Lebens, die manchmal zuviel wird.
Du bist einzigartig!“
(Schaffer 1996, S.38)*

2. Ausgangssituation

Als so genannte Kombiniererin unterrichtete ich seit achtzehn Jahren an der Volksschule Gosau und mit meinem Zweifach Religion je nach Stundenbedarf auch an der Musikhauptschule (MHS) Gosau, die sich an das Volksschulgebäude anschließt.

Als 1998 die Schülerzahlen zurückgingen, startete ich neben meiner Lehrverpflichtung in Gosau mit zwölf Reststunden während sieben Wanderjahre durch diverse Schulen und Schultypen des inneren Salzkammergutes. Ganz besonders eingepägt haben sich zwei Jahre an der Förderschule Bad Ischl.

Ich unterrichtete in sämtlichen Förder- und Sonderklassen und wurde gleichzeitig zweimal in der Woche mit der Mittagsaufsicht betraut, die sich bei diesem weit gestreckten Spektrum an unterschiedlichsten Kindern,

Beeinträchtigungen und Altersstufen als eine besondere Herausforderung erwies.

Die Konfrontation mit körperlicher Gewalt und verbalen Entgleisungen zeigten mir ganz deutlich meine Ratlosigkeit im Umgang mit Konflikten. Völlig auf mich und meine Intuitionen und die zweifelhafte Unterstützung von unmotivierten Zivildienern und SozialschülerInnen gestellt, begann ich mich mit Konfliktlösungsmodellen auseinanderzusetzen. Nachdem ich innerhalb von zwei Wochen wie durch ein Wunder unverletzt eine versuchte Messerstecherei zwischen zwei Schülern verhindern konnte (das überdimensionierte Fleischmesser der Lehrküche war gerade gut genug für diesen Anlass) und eine Steinewerferei im Schulhof überstanden hatte, bei der mit Steinbrocken attackiert wurde, meldete ich mich zu einem Aggressionsseminar bei Rudi Rhode an.

In winzig kleinen Schritten erkannte und erfasste ich, dass man Konflikte nicht löst, indem man versucht sie zu vermeiden oder ihnen auszuweichen, sondern sich ihnen stellen und sie anschauen muss, um dann Lösungen der Bearbeitung zu suchen.

„Konflikte, die wir selbst erlebt haben, waren bisher fast immer mit negativen Erfahrungen verbunden. Aber es gab dabei auch manchmal die Chance, aus eigenen Fehlern zu lernen.“ (Dokumentation - Streitschlichtungskongress 2003)

„Konflikte, so lautet die These, sind nicht das Problem, sondern die Art und Weise, wie damit umgegangen wird. Konflikte werden als normal und positiv betrachtet, denn sie sind Signale, die zeigen, dass Veränderungen notwendig sind oder, dass es unterschiedliche Interessen, Wünsche und Wahrnehmungen gibt. Konflikte können, vorausgesetzt sie werden rechtzeitig erkannt und konstruktiv gelöst, wesentlich dazu beitragen, dass Entwicklungen und Veränderungen eingeleitet werden.

In der alltäglichen Konfliktbearbeitung wird dabei der Fokus auf die Frage ‚Was ist der Konflikt?‘ oder ‚Was ist das Problem?‘ gerichtet. In der Schule lautet die Frage meist: ‚Was ist passiert?‘ (Bechthold 2002, S.22, 23)

Sensibilisiert durch die Vorfälle an der Förderschule nahm ich die Konfliktfelder in meinen Religionsstunden an der Hauptschule viel stärker wahr und begann mit Unterstützung der *Interaktionsspiele* von *Klaus Vopel* und den anregenden

Stundenmodellen aus dem Buch *Jugend und Gewalt* von *Klaus Volker* gezielt in Krisenfällen zu agieren.

Die überaus spannende und unglaublich lehrreiche Zeit an der Förderschule und die daraus erwachsene Erkenntnis meiner eigenen Begrenztheit an Interventionsmöglichkeiten konnte ich nur mit Hilfe von Supervisionen halbwegs glücklich überstehen und motivierte mich, die Ausbildung zur Betreuungslehrerin ins Auge zu fassen. Noch heute profitiere ich von diesem hochqualifizierten Bildungsangebot, das ich zweieinhalb Jahre in Anspruch nehmen durfte und mich in meiner Lehrerpersönlichkeit Riesenschritte weiter gehen ließ. Und dann folgte die letzte besondere Station der Wanderschaft. Ich lernte Sarah in der Volksschule Hallstatt kennen. Ein großes, temperamentvolles und ungestümes achtjähriges Mädels mit blonder wirrer Haarpracht, die zunächst außer ihren unangepassten und groben Umgangsformen keine bemerkenswerten Auffälligkeiten zeigte. Auf Grund ihrer komplizierten Persönlichkeit gab es viele Reibungspunkte innerhalb der Klasse und so führte ich Friedenskonferenzen ein, die ich als Teil eines Streitschlichtungsmodells bei Ilse Jakob kennen gelernt hatte. Der Klassengemeinschaft tat es gut, offen über Konflikte reden zu können und sich mit Vereinbarungen auseinanderzusetzen, die von dem herkömmlichen Bestrafungsmodus abwichen. Auch Sarah konnte sich einigermaßen auf eine andere Art des Streitens einlassen, gleichzeitig lebte sie mir gegenüber aber in einer zunehmend ambivalenten Beziehung. Mit herzlichsten, fast erdrückenden Umarmungen bedacht, wurde ich schon wenige Augenblicke später getreten, geschlagen und in weiterer Folge mit einem überspitzen Bleistift in sämtliche Teile meines Genitalbereichs gestochen und gebohrt. Die Angriffe häuften sich und diverse Behörden wurden eingeschaltet. Ein stationärer Aufenthalt in der psychiatrischen Abteilung der Kinderklinik in Linz brachte die Diagnose ADHS und die damit verbundene medikamentöse Therapie.

Am Ende des Schuljahres war eine innige Verbindung zwischen uns gewachsen und am liebsten hätte Sarah den Urlaub mit mir verbringen wollen. Wir trennten uns in dem Wissen, dass wir das kommende Schuljahr nicht mehr gemeinsam verbringen würden. Und wir trennten uns im Frieden und als Menschen, die sehr viel voneinander und überhaupt gelernt hatten.

Ohne die Begegnung mit diesen außergewöhnlichen Kindern, die mein Denken und Handeln grundlegend hinterfragten und forderten, wäre ich heute nicht mitten in dem Projekt, das die Erfüllung langjähriger Visionen bedeutet. Darum ist es mir auch so wichtig, auf meinen eigenen Entwicklungsprozess hinzuweisen, denn nur die Bewältigung der speziellen Schul-Lebenssituationen in der Vergangenheit lässt mich heute einen „ewig“ gehegten Traum leben.

Wie schon die biblische Weisheit sagt:

„Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde: geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit; pflanzen hat seine Zeit... heilen hat seine Zeit.“ Kohelet 3, 1-3

Und so wurde es Zeit: Im Modul 2 der PFL-Ausbildung (*Lehrgang „Pädagogik und Fachdidaktik für LehrerInnen*) sollte eine weitere Forschungsfrage formuliert werden und durch meine Verantwortlichkeit zweier Schulen gegenüber galt meine Aufmerksamkeit auch zwei ganz unterschiedlichen Themenschwerpunkten: nämlich dem verwahrloste Schulhof der Volksschule und der Ausbildung von Peer-MediatorInnen an der MHS. Egal für welches Vorhaben ich mich entscheiden würde, es würde Zeitintensiv sein, aber ich würde in jedem Fall unterstützende KollegInnen finden. Nach reiflichen Überlegungen und Gesprächen mit meinem Mann, der ausgebildeter Mediator ist und nicht zuletzt in dem dringenden Bedürfnis, im Sinne von Klaus Volker handeln zu wollen, entschied ich mich für das Streitschlichterprojekt an der MHS Gosau. **Ausschlaggebend für meinen Entschluss war vor allem auch meine eigene Berufsgeschichte mit dem Thema Gewalt und der schon viele Male bewegte Wunsch in mir, dem etwas entgegenzusetzen, dass das Schulklima nachhaltig beeinflussen sollte.**

Soziale Kompetenz und emotionale Intelligenz sind die zentralen Begriffe einer neuen Lernkultur. Die Vermittlung von sozialen und kommunikativen Grundqualifikationen und das Erlernen von Strategien zur konstruktiven Konfliktbewältigung sind wichtige Faktoren in der Unterrichtsgestaltung.

Viele LehrerInnen integrieren die Vermittlung sozialer Kompetenzen in den Unterricht und stärken so die Kooperations- und Konfliktfähigkeit der SchülerInnen.

Heute existieren viele verschiedenen Konzepte und Programme zum sozialen Lernen, die in unterschiedlichen Formen im Unterricht umgesetzt werden.

In der Schullandschaft gibt es eine Vielzahl unterschiedlicher Modelle und Angebote zur Konfliktregelung und einige davon sind in Methode und Grundhaltung der Mediation sehr ähnlich. Aus diesen Entwicklungen und Erfahrungen heraus hat sich durch die Anregung von engagierten Einzelpersonen und schulnahen Institutionen in den letzten Jahren die Peer-Mediation entwickelt.

*Der englische Begriff *Mediation* geht auf die lateinische Wurzel *mediare* = vermitteln zurück, und lässt sich am besten mit *Vermittlung* übersetzen.*

Mediation als Fachbegriff wurde in den USA 1970 eingeführt. Ein Drittel aller Schulen in den USA, so wird geschätzt, haben heute Programme, die SchülerInnen Kenntnisse für den Konfliktdialog vermitteln. Bereits Anfang der 80er-Jahre wurden SchülerInnen zu MediatorInnen ausgebildet und so konnte sich das Konzept an den Schulen durchsetzen. Für Davenport stellt die Mediationsbewegung in den Schulen der USA eine soziale Bewegung dar. Denn es wird immer wieder hervorgehoben, „dass sich durch die Einführung solcher Programme das Lernklima allgemein verbessert, weniger Disziplinarverfahren zur Anwendung kommen und SchülerInnen in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt werden. Und dies wirkt sich wiederum positiv auf die Noten aus.“

[Davenport 1998, S. 180]

Anfang der 90er Jahre wurde die Mediation an deutschen Schulen erstmalig eingeführt. Angela Mickly machte im Rahmen von schulischen Fortbildungen zum Umgang mit Gewaltsituationen die Erfahrung, dass die LehrerInnen nach langfristig wirksamen und pädagogisch sinnvollen Methoden verlangten, die zudem möglichst eigenständig anwendbar sein sollten. Mickley begann 1991 mit der Durchführung von Mediationsseminaren für LehrerInnen, und so lernten zahlreiche LehrerInnen diese Methode kennen. Es folgten vielversprechende und erfolgreiche Versuche, Mediation in Schulen umzusetzen, am bekanntesten ist wohl das Offenbacher Modell.

Mit einer Reihe von kleinen einzelnen Projekten starteten Mitte der 90er-Jahre die ersten Mediationsverfahren an österreichischen Schulen. Vorreiter auf diesem Gebiet war Gottfried Banner, der 1995 das Modell Peer-Mediation an einer Wiener AHS begonnen hat. Er leitete dieses Projekt, das im Rahmen des Schulpsychologischen Dienstes Wien in Zusammenarbeit mit der Arbeiterkammer durchgeführt wurde.

(Vergl. Bechthold 2002, S.34 – 58)

Zusammenfassend sei an dieser Stelle ein Teil der Projektbeschreibung angefügt, die ich zu Präsentationszwecken für das Kollegium verfasst habe und die als Vorlage bei diversen Ansuchen um finanzielle Unterstützung diene.

Προφρεκτ Περ-Μεδιατιον:

Αυσβιλδυνγ πον Σχη|λερν ζυ Στρειτσηλιχητερν,
διε Κονφλικτλ|συγγοστρατεγιεν αλσ Σχη|λερ φ|ρ Σχη|λερ ανβιετεν

1. Grundsätzliche Überlegungen

Wenn zwei sich streiten, dann hilft der Dritte!

Unter diesem Motto vermitteln „Meps“ (=Mediationspeers) bei Konflikten unter Gleichaltrigen und regeln somit ihre Konflikte selbst.

Konflikte gehören zum schulischen Alltag. Oft sind es die tagtäglichen Reibereien, die an den persönlichen Kräften eines Schülers zehren und das Lernklima beeinträchtigen. Es kann daher nicht darum gehen, Konflikte zu unterdrücken, sondern es muss darum gehen, den Jugendlichen Methoden zur Konfliktbewältigung anzubieten, die es ihnen ermöglicht, Konflikte unter Gleichgesinnten (=peers) ohne Einmischung eines Lehrers gewaltfrei, konstruktiv und friedensstiftend zu lösen.

Peer-Mediation ist daher ein geeignetes Instrumentarium der Konfliktbewältigung.

Mediation bedeutet wörtlich übersetzt „Vermittlung“. In Streitfällen wird durch einen unparteiischen Dritten, dem Mediator, der von allen Beteiligten einer Konfliktsituation akzeptiert wird, ein Konflikt vermittelt. Die Aufgabe des Mediators ist es, Bedingungen zu schaffen, unter denen die Konfliktparteien selber ihre Konflikte austragen und lösen können.

Auf diese Weise nehmen Schüler aktiv an ihrer persönlichen Entwicklung teil, sie machen freiwillig mit, arbeiten unter Begleitung von Erwachsenen an einem gemeinsam formulierten Ziel mit hoher Verbindlichkeit.

Es wird dabei auch ein Modell der Mediation entwickelt werden, das auf die spezifische Situation unserer Schule zugeschnitten ist.

2. Vorteile der Peer-Mediation

- * Einübung in soziale Kompetenzen
- * Erhöhung des Selbstwertgefühls der Schüler
- * Förderung von Toleranz und Verständnis für andere
- * Erprobung von wirksamen Konfliktlösungsstrategien unter Gleichaltrigen
- * Verbesserung der Streitkultur und des Schulklimas

3. Forschungsfrage, Hypothesen und Ziele

In der Auseinandersetzung mit verschiedensten Konfliktlösungsmodellen, denen ich schon lange auf der Spur war und auf der Suche nach einer Möglichkeit, mit einem Streitschlichtungsprogramm an unserer Schule beginnen zu können, wollte ich im Rahmen einer Forschungsstudie folgender Frage nachgehen:

*Wie kann ich bewirken, dass an der Musikhauptschule (MHS) Gosau
Peer-Mediation implementiert wird?*

Mir war sehr wohl bewusst, dass ich mich intensiv auf die Vorbereitungen eines solchen Projektes würde einlassen müssen, aber ich hatte Zeit genug gehabt, mir die Schritte zu überlegen, die unweigerlich folgen würden. Treibend war vor allem die Gewissheit im Hintergrund um einen **gemeinsamen**, wenn auch für beide Seiten unbekanntem Weg, den mein Mann und ich beschritten, weil er zur gleichen Zeit die Ausbildung von Peer-MediatorInnen an seiner Schule ins Auge gefasst hatte. Mit ihm würde ich sämtliche Vorgehensweisen bedenken und diverse Planungen abstimmen können. Es war mir ein bedeutsames Anliegen, einen innerlich längst gereiften Schritt in diese Richtung zu setzen und ein in Ansätzen vorhandenes Konzept weiterzuentwickeln.

Aus einer wagen Idee war eine Vision geworden, die eine praktische Gestalt annahm und so stellte ich folgende Hypothese auf:

Wenn ich persönlich überzeugt bin, dass die Einführung von Peer-Mediation einen wichtigen Schritt in der Schulentwicklung bedeutet, wird es eher gelingen KollegInnen für dieses Vorhaben zu gewinnen.

Die eigene Überzeugung stützt ein Vorhaben, hält kritischen Nachfragen stand, trägt in Krisenzeiten durch und ermöglicht mir, authentisch zu argumentieren. Überzeugte Menschen strahlen Kraft aus und haben die Stärke, das für sie wesentliche Anliegen zu transportieren. Die innere Haltung, auf die ich jederzeit zurückgreifen kann, ist der stabile Grund, auf dem ich stehe und bleibt letztlich unantastbar.

„Eine gemeinsame Vision ist keine Idee. Sie ist eher eine Kraft im Herzen der Menschen, eine Kraft von eindrucksvoller Macht. Sie mag durch eine Idee inspiriert sein, aber wenn sie einmal weitergegeben wird - wenn sie stark genug ist, um mehr als einen Anhänger zu gewinnen -, ist sie nicht länger eine bloße Abstraktion. Nur wenige Kräfte im menschlichen Dasein sind so machtvoll wie eine gemeinsame Vision. Auf ihrer einfachsten Ebene ist eine Vision die Antwort auf die Frage: >Was wollen wir erschaffen?< Wenn Menschen eine Vision teilen, fühlen sie sich einander verbunden, vereint durch ein gemeinsames Ziel...Eine gemeinsame Vision ist lebenswichtig für eine lernende Organisation, weil sie den Schwerpunkt und die Energie für das Lernen liefert. Schöpferisches Lernen ist nur möglich, wenn Menschen nach etwas streben, das ihnen wahrhaft am Herzen liegt.“ (Senge 1997, S.251, 252)

Auf Grund meiner jahrelangen Berufserfahrung und der vielfachen Zusammenarbeit mit anderen Menschen im außerschulischen Kontext war für mich auch eine weitere Hypothese von Bedeutung:

Wenn ich um den Rückhalt eines KollegInnen-Teams weiß, werde ich mit großer Wahrscheinlichkeit die Zustimmung des Schulleiters zu diesem Projekt bekommen.

Selbst wenn ich der Ideenträger dieses Projektes war, würde ich niemals ohne die Befürwortung und Unterstützung von ProtagonistInnen auskommen. Ein derartiger Eingriff in die Sozialstruktur kann unmöglich alleine verantwortet werden.

„Teamarbeit ist ein Arbeitsstil, mit dem Sie den Schatz an kollektiven Fähigkeiten und Kräften, der in Ihrer Gruppe schlummert, heben können. Die Mitglieder eines Teams spornen sich gegenseitig an. In der Gemeinschaft fühlen sie sich wohler, und sie merken, dass die gemeinsame Arbeit ihre Kraft und ihre Freude immer wieder aufs Neue belebt. Zur Beschreibung dieses einzigartigen Energiepotentials einer Gruppe wurde das Wort >Synergie< geprägt. Man kann es in der mathematisch zwar fragwürdigen, psychologisch aber richtigen Gleichung $2+2=5$ ausdrücken. Ein Team ist in seiner Qualität und seiner Leistungsfähigkeit nach mehr als die Summe seiner Mitglieder. Es hat die Fähigkeit der Synergie, einer kollektiven Dynamik, die gezielt aufgebaut und nutzbar gemacht werden kann.“ (Francis & Young 1998, S.17, 18)

Das langfristige, **übergeordnete Ziel** war, Peer-Mediation an unserer Schule zu implementieren. Da es sich dabei aber um einen Entwicklungsprozess handelt, der zum heutigen Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen ist, konzentrierte ich mich zunächst auf **ausgewählte Teilziele**. Ich wollte Voraussetzungen schaffen, die eine Implementierung mit hoher Wahrscheinlichkeit möglich machen würde.

1. Verbesserung des eigenen Know-hows

Mir war bewusst, dass ich in der Ausbildung zur Betreuungslehrerin mit einem großartigen Werkzeug für soziales Arbeiten an Schulen ausgerüstet worden war, mein Wissen in Bezug auf den speziellen Bereich Mediation aber noch unbedingt erweitern musste, um kompetent agieren zu können.

2. Für einen guten Informationsfluss sorgen

Mein besonderes Augenmerk sollte auf dem weiten Feld der Kommunikation liegen. Gespräche mit einem ausgesuchten „Unterstützungskomitee“ des Kollegiums einschließlich der Klassenvorstände, mit dem Schulleiter, den betroffenen SchülerInnen der 2. Klassen und den Eltern mussten oberste Priorität sein.

Das vertrauensvoll in ein Anliegen einbezogene und informierte Gegenüber hat viel eher die innere Möglichkeit zu einer Dialogbereitschaft.

„Bohm zufolge bedeutet Dialog ursprünglich > sich bewegender oder durchlaufender Sinn... ein freies Fließen von Sinn zwischen zwei Menschen, wie bei einem Strom, der zwischen den Ufern fließt.< Beim Dialog, so Bohms These, erhält die Gruppe Zugang zu einem größeren >Reservoir an gemeinsamen Sinn<, der dem einzelnen nicht zugänglich ist. Der Zweck des Dialogs besteht darin, über die Grenzen des individuellen Verstehens hinauszukommen. >Es entsteht eine neue Form des Denkens, die auf der Entwicklung eines gemeinsamen Sinns beruht. Die Menschen beteiligen sich an diesem Reservoir gemeinsamen Sinns, der sich ständig weiterentwickeln und verändern kann.<“

(Senge 1997, S.292, 293)

3. Verfassen einer Projektbeschreibung

Erst im Nachhinein erkannte ich den Nutzen einer komprimierten Projektbeschreibung. Als Grundlage zur Vorstellung des Projekts im Kollegium, bei den Eltern und als Begleitschreiben der unterschiedlichsten Ansuchen um Fördermittel erwies sie sich als unerlässlich.

4. Organisation von Fördermitteln

Budgetierungen bereiten jeder Bildungsstätte Kopfzerbrechen. Da mein Schulleiter Experte beim Durchdringen des unüberschaubaren Dschungels öffentlicher Geldhähne ist, konnte ich mich darauf verlassen, dass er mich in einen der Pfade einweisen würde. Ich wollte mich um eine finanzielle Zuwendung beim Vizebürgermeister bemühen, der für das soziale Ressort der Gemeinde zuständig ist.

5. Beginn des Trainings der Peer-MediatorInnen nach den Semesterferien

Als dringlichstes Etappenziel stand die Ausbildung der StreitschlichterInnen im Vordergrund. Im Vorfeld war die Wahl der Peers aus der Mitte ihrer Klassenverbände durchzuführen, ein geeigneter Unterrichtsraum zu finden und die Vereinbarung eines Zeitpunktes für die Schulungseinheiten zu treffen.

4. Indikatoren und Methoden der Datensammlung

Um später Nachweise zu finden, ob es mir gelungen ist, mich entsprechend auf das bevorstehende Projekt vorzubereiten und mit der dadurch erworbenen Kompetenz die Inhalte an die Betroffenen überzeugend vermittelt zu haben, orientierte ich mich an den folgenden Indikatoren.

* Ich berate mich mit erprobten SchulmediatorInnen.

Von ihren Erfahrungen und ihrem Wissen kann ich nur profitieren und entsprechende Literaturempfehlungen erbitten, um mich intensiv einlesen und informieren zu können.

* Es gelingt mir, Protagonistinnen zu gewinnen.

In das vertraute Gefüge von KollegInnen gebettet zu sein, ihre Einschätzung hören und außerdem wertvolle Anregungen aufzunehmen, ist wie ein stabiles und wertvolles Fundament, das auch eventuellen „Stürmen“ standhalten wird. Die Begleitung von kritischen Freunden wird mir je länger desto mehr zu einem wertvollen Korrektiv in meinem Berufsumfeld.

* Der Schulleiter befürwortet das Projekt.

Jedes umfangreiche Vorhaben an einer Schule kann nur mit Zustimmung des Direktors gelingen. Sein Informationsstand über bewährte Kanäle, um an Fördermittel heranzukommen und darüber hinaus die Fähigkeiten, Projekte in der

Öffentlichkeit bekannt zu machen sind wesentlich Faktoren, um einen Start zu gewährleisten.

* Die Klassenvorstände zeigen sich kooperativ.

Sie waren schon in den ersten Ansätzen meiner Pläne wesentliche Mutmachfaktoren und nach einem grundsätzlichen Klärungsgespräch sollten noch viele weitere folgen. Am Wahlergebnis und sonstigen Klasseninternen Entwicklungen wird Interesse bestehen.

* Die SchülerInnen lassen sich auf das Abenteuer Peer-Mediation ein.

Selbstverständlich geht ohne die Kinder der 2. Klassen gar nichts - ihre Bereitschaft, sich mit einer derart neuartigen Idee auseinanderzusetzen und einer Wahl zu stellen, ist ein eindeutiger Erfolgsindikator.

* Ich erhalte die Zustimmung der Eltern.

Von wohlwollenden Eltern umgeben zu sein vermittelt das Gefühl einer schützenden Mauer, innerhalb der ein Vorhaben in einem bewahrenden Umfeld durchgeführt werden kann.

Weitere Teilerfolge wollte ich anhand von konkreten praktischen Ergebnissen erkennen:

* Ich verfasse eine Projektbeschreibung, die für jeden Interessierten einsichtig ist.

* Ich fülle ein Antragformular zur Erlangung von Fördermitteln aus.

* In Absprache mit den Peers lege ich einen wöchentlichen Termin für unsere Trainingseinheiten fest.

Um Daten erheben zu können, die mir den Entwicklungsstand meines Projekts zeigen und einen fortlaufenden Überblick des Ist-Zustandes geben würde, entschied ich mich für folgende **Methoden der Datensammlung**:

Tagebuchaufzeichnungen

Gedächtnisprotokolle

Schriftliche Planungen

Fotodokumentationen

diverse Dokumente

5. Maßnahmen: „Step by Step“

Als wir uns zum 2. Modul des PFL-Lehrgangs (*Pädagogik und Fachdidaktik für LehrerInnen*) **Anfang September 2005** trafen, zog ich es vor, an einem freien Abend nach Hause zu fahren. Nach intensiven Urlaubszeiten, die sich in unserem beschäftigten Leben meist auf zwei Wochen reduzieren, fällt mir die Rückkehr in den Alltag jeweils schwer und so wollte ich noch etwas von der vertrauten Zweisamkeit nachspüren und mich gleichzeitig mit meinem Mann besprechen, wie er ein Streitschlichter-Programm an meiner Hauptschule einschätzen würde. Er erinnerte sich sofort an ein Projekt, an dem Li und Johannes maßgeblich beteiligt gewesen waren. Er kennt die beiden von seiner Ausbildung zum Mediator und mit ihnen gemeinsam waren wir zum Begräbnis von Klaus Volker gefahren. Im Schuljahr 2001/2002 hatten sie im Team mit zwei anderen Kolleginnen SchülerInnen zu Peer-MediatorInnen an vier Schulen in Vöcklabruck und Umgebung ausgebildet. Wir beschlossen noch am gleichen Abend - nach den üblichen Schulanfangsturbulenzen - mit ihnen Kontakt aufzunehmen und um ein informatives Gespräch zu bitten, und wir wollten eine endgültige Entscheidung von ihren Schilderungen abhängig machen.

An einem traumhaft schönen **Herbstnachmittag**, der sich noch einmal in dem Glanz eines Spätsommertages zeigte, machten wir uns entlang des türkis-glitzernden Attersees auf den Weg nach Schörfling. Li hatte Johannes und uns zu sich in ihre Traumlage-Wohnung mitten im Grünen eingeladen und verwöhnte uns mit einem köstlichen Gemüseauflauf. In diesem gastfreundlichen und gemütlichen Umfeld floss der Informationsstrom, die beiden berichteten von der ursprünglichen Idee im Kopf bis zur Implementierung ihres Projekts, klärten uns ehrlich über Gelungenes und Mislungenes auf und machten uns einfach nur Mut zu beginnen, sollten wir um den Rückhalt der Schulleiter und eines Teams wissen. Johannes hatte wertvolle Unterlagen mitgebracht, die er uns zur Verfügung stellte. Li versprach uns ihre Projektarbeit zu schicken, sollte sie sie irgendwo finden und zeigte uns darüber hinaus ihre absoluten Bücherfavoriten, die ich dann auch gleich am nächsten Tag bestellte. Auf dem Heimweg war uns zwar Vieles noch nicht klar, aber wir fassten den Entschluss, ein Konfliktlösungsmodell zu entwerfen. Der Austausch mit den Lieben, die offene Atmosphäre des Gesprächs und die Zusicherung jeglich erdenklichen Unterstützung hatten uns sehr gut getan

und uns dazu bewegen, **Schritt für Schritt** in Gelassenheit und **wiederholten Nachdenkphasen** an die Sache heranzugehen. Die Zeit wurde reif, aber nachdem das Leben auch noch andere Themen bereithält, die bedacht und bewältigt werden müssen und der Blick auf meinen - durch ein umfangreiches Gesamtstundenausmaß aufgeblähten - Stundenplan machten mir deutlich, dass ich für mich auch noch einen **Nachdenkprozess brauchte, um in etwas Gewolltes, jedoch Unbekanntes hineinwachsen zu können**. Die Überlegung, nach dem ersten Semester mit dem Training zu beginnen und die Zeit bis dahin zu informativen Gesprächen und dem Studieren von entsprechender Fachliteratur zu nutzen, schien mir in einem für mich angemessenen Tempo realisierbar.

Es war für mich von großer Bedeutung, wie sich Benedikta, Christa und Susi zu diesem Vorhaben äußern würden. Sie sind viel mehr als Kolleginnen in meinem Leben. Ich würde sie als Kollegen-Freundinnen bezeichnen oder doch besser: Freunde-Kolleginnen. Wann immer ich in schulischen Belangen Rat suche, wende ich mich an sie. Ich kann mich auf ihre absolute Loyalität verlassen, ein hohes Maß an Ehrlichkeit bestimmt unsere Diskussionen und durch ihre langjährige Zusammenarbeit mit dem Direktor haben sie einen eindeutigen Erfahrungsvorsprung. Er ist ja schließlich mein „zweiter“ Chef und deshalb bin ich im Umgang mit ihm nicht so versiert, wobei wir uns alle einig sind, dass er uns Dienstzeitlang immerfort mit nicht zu durchschauenden Geheimnissen konfrontieren wird. Nachdem zwischen uns auch eine vertraute und verschwiegene Basis möglich ist, wählte ich sie zu meinen Protagonistinnen des Projekts und bat sie zu einem gemütlichen Abendessen. Ich wusste, dass in dieser Atmosphäre allerhand Besonderheiten unserer Schule zur Sprache kommen, gleichzeitig mein Anliegen aber genauso seinen Stellenwert erhalten würde.

Unser **adventliches Zusammensein** erwies sich als unbedingte Bereicherung meiner Ideen, und ich wurde mit vielen strategisch wertvollen Hinweisen versorgt, um einen günstigen Zeitpunkt beim Schulleiter vereinbaren zu können. Sie bestätigten mich in der Annahme, die ich bereits im Vorfeld bedacht hatte, dass ich mir keine besseren Klassenvorstände wünschen könnte, weil sie von deren Kooperation absolut überzeugt waren. Sie ermunterten mich, loszustarten und waren sicher, dass sich alles fügen würde: der Raum, die Finanzierung und auch die Zustimmung des Schulleiters.

An unserer Schule unterrichten viele LehrerInnen, die von auswärts „anreisen“ - wer jemals in seinem Leben während einer sechsmonatigen Winterphase nach Gosau gependelt ist, wird den Begriff „Anreise“ bestens verstehen. In den letzten Jahren hat es sich glücklicherweise eingebürgert, Fahrgemeinschaften zu bilden, was sich inzwischen als ausgesprochen sinnvoll, auch in Form von Sinn-Gebend herausgestellt hat. Abgesehen von der praktischen Seite werden diese gemeinsamen Fahrten zunehmend als ein Schulfreier, geschützter Raum erlebt, in dem man offen und vertraut diskutieren kann ohne Rücksicht auf allzu gespitzte Ohren nehmen zu müssen, denn nicht jeder Inhalt unserer Gespräche kann für die Allgemeinheit im Konferenzzimmer zugänglich gemacht werden. Also lud ich mich eines frühmorgens **im Dezember** bei Sandra und Max ins Auto ein, um sie in meine Projektpläne einzuweihen. Ich stieß sofort auf uneingeschränkte Zustimmung, Max wollte auf jeden Fall mit überzeugenden Argumenten aushelfen, sollte unser Chef zögerlich reagieren, was er aber von vornherein ausschloss.

In weiterer Folge erwiesen sich die Fahrten mit Sandra als regelmäßige Austausch- und Planungsmöglichkeit, die mich sehr bereicherten und meinem Wunsch nach einem guten Informationsfluss gerecht wurden, der sich bis heute an jedem Dienstagmorgen ereignet, selbst wenn wir uns aus verschlafenen Augen anblinzeln. Wenn ich zurückdenke, spüre ich erneut die Herzenswärme in mir, die ich auf Grund unserer Vertrauensbasis empfinde und die den unendlich langen und harten Wintertagen in der Gosau trotzte.

Ich stellte Überlegungen an, welcher Raum sich für das Training der Peers eignen könnte. Die Hauptschule ist alt und auf Grund der wachsenden Schülerzahlen, die durch den musikalischen Schwerpunkt gegeben sind, nicht unbedingt mit einer Fülle an Gruppenräumen gesegnet. Allerdings gibt es eine kleine, aber feine „Oase“: die umgebaute ehemalige Schulwartwohnung schließt sich dem Gebäudekomplex an, kann auch überdacht erreicht werden, strahlt eine spürbar abgeschiedene, ruhige Atmosphäre aus und beherbergt zwei weitere Gruppenräume. Schon in meinen Religionsstunden hatte ich die Erfahrung gemacht, dass es sich hier gut leben und unterrichten lässt. Die Räume sind in ihrer Gestaltung stark von Sandra und Benedikta geprägt, was dem Ganzen ein heimeliges Ambiente einhaucht. Sie hatten in keinster Weise irgendwelche Bedenken oder

Einwände, als ich sie fragte, ob ich mich in Zukunft hier zu ihnen gesellen und einquartieren dürfte und boten mir sogar die Pinwände an.

„Nicht jedes Klima begünstigt die Entwicklung eines teamzentrierten Ansatzes. Teamtraining bedarf der Offenheit - d.h. einer Norm, wie die Gruppe Probleme und wichtige Fragen behandeln soll. Ein gewisser Grad von Offenheit ist Voraussetzung dafür, dass die Mitglieder ehrliche und feste Beziehungen miteinander eingehen können. Offenheit prägt Beziehungen zwischen den Menschen und ist keine leicht zu erreichende und bewahrende Eigenschaft.“ (Francis&Young 1998, S.90, 91)

In diesem Sinn schätzte und schätze ich den „bewahrenden Umgang“, den ich mit meinen KollegInnen bei unseren vielfältigen Begegnungen und im speziellen während unserer Autozeiten erfahre, denn es handelt sich dabei um einen Schatz der Mitmenschlichkeit.

Mitte Jänner, als sich die übliche Anspannung und Aufregung rund um die Weihnachtsfeier gelegt hatte, vereinbarte ich mit dem Schulleiter einen Termin, bei dem ich ihm in aller Ruhe das Projekt vorstellen wollte. Er zeigte sich aufgeschlossen und interessiert und bat mich, zu unserer Besprechung eine Projektbeschreibung mitzubringen. Ich hatte im Vorfeld schon eine wenig begonnen, an einem Entwurf zu arbeiten, vertiefte mich erneut in Unterlagen und Bücher, um Anregungen zu erhalten und merkte schon bald, dass meine eigene Kreativität gefragt war, um dabei die Gegebenheiten unserer Schule berücksichtigen zu können.

Das Gespräch mit Direktor Hinterer nahm nur kurze Zeit in Anspruch, verlief sachlich und informativ. Ich wurde auch sogleich mit Hinweisen versorgt, bei welcher Organisation ich um Fördermittel ansuchen sollte. Er versprach, sich um die dafür benötigten Unterlagen zu kümmern. Als Zeitpunkt für das Training legten wir eine von beiden Klassen vereinbarte Mittagspause fest. Das ist zwar eigentlich keine ideale Grundvoraussetzung, würde aber gleichzeitig ein Indiz für das Durchhaltevermögen und die Belastbarkeit der Betroffenen sein.

Nach den Semesterferien ergab sich die günstige Gelegenheit, die 2. a mit dem Programm zu konfrontieren, weil ich in einer Nachmittagseinheit durch die Zusammenlegung von evangelischem und katholischem Religionsunterricht alle Kinder ansprechen konnte. Die Klasse reagierte überaus begeistert und motiviert,

gleichzeitig tauchten schon die ersten besorgten Fragen auf, was denn mit denen passieren würde, die vielleicht nicht gewählt, aber dennoch an Konfliktlösungsmodellen interessiert wären. Ich spürte bereits zu diesem Zeitpunkt, dass ich mich mit einer ernstzunehmenden Einforderung auseinandersetzen musste.

Für die Vorstellung des Projekts in der 2. b suchten wir nach einer Stundenplantechnischen Möglichkeit, bei der auch Sandra dabei sein konnte, die als Klassenvorstand unbedingt an dem Entscheidungsprozess ihrer SchülerInnen teilhaben wollte.

Am **5. April** war das erste Training angesagt mit jeweils drei Mädchen und drei Buben pro Klasse, die von den anderen aus ihrer Mitte gewählt worden waren. In der 2. b hatte es bei dem Wahlergebnis Ungereimtheiten gegeben, sodass wir die Zahl von ursprünglich vier KandidatInnen auf sechs erweiterten. Verständlicherweise forderte die 2. a dann das gleiche Recht ein und aus heutiger Sicht bin ich froh, dass sich später die Last der Mediation auf mehrere Schultern aufteilen wird, weil ich mir noch nicht sicher bin, wie die einzelnen mit ihrer Verantwortung umgehen werden können.

In unseren ersten beiden Einheiten entwarfen wir ein großes Plakat zu dem Thema „Gemeinsamer Aufbruch - unbekannte Wege beschreiten“, das an einer zentralen Stelle in der Schule aufgehängt werden sollte, um Aufmerksamkeit zu erregen und zu informieren.

Als Teil des Programms sind mindestens zwei Schulungswochenenden vorgesehen, um in einem außerschulischen Rahmen konzentriert verschiedene Themen der Konfliktlösungsstrategien zu erarbeiten und einzuüben. In einem Elternbrief stellte ich **am 19. April** das Projekt vor und erläuterte die Wichtigkeit der Seminare, die unter Anleitung eines erfahrenen Mediators stattfinden würden. Ich bat die Eltern um Unterstützung bei der Organisation von Fahrgemeinschaften, um Transportkosten zu sparen und das Budget zu schonen.

Ich wollte meinen Vorgehensweisen Transparenz verleihen, um den Beteiligten persönliche Zugänge zu ermöglichen und Verständnis zu wecken. Jede Berufsgemeinschaft profitiert von bewährten Ansätzen und einem (mit-)geteilten Wissen, und deshalb wurden der Schulleiter und die Klassenvorstände **ab Mitte März** in

regelmäßigen Abständen mit meinen schriftlichen Unterlagen versorgt, die Wahlprotokolle, Informationsschreiben an die Eltern und Stundenentwürfe beinhalten.

Im Rückblick weiß ich, dass ich nicht jede Maßnahme punktuell geplant hatte, sondern dass ich im Hineinspüren und Herantasten, im Hinhören und aus der Beobachtung heraus einen Schritt nach dem anderen setzte. Aus diesem Grund habe ich die Auflistung der Maßnahmen in chronologischer Reihenfolge angeführt, weil oftmals eine Entwicklung die nächste bedingt hat und sich im Verlauf des Projekts eine starke Prozessorientierte Vorgehensweise abzeichnete.

Als ich die erste Trainingseinheit durchgeführt hatte und daraufhin ein Gedicht aus den Rückmeldungen der Peers formulierte (*siehe Deckblatt*), wusste ich noch gar nicht, welche Bedeutung die Worte für mich gewinnen würden. Sie lenkten meine Aufmerksamkeit auf die jeweiligen Bedürfnisse der Gruppe, was wiederum die Vorbereitung des nächsten Treffens beeinflusste.

Abschließend möchte ich noch auf eine persönliche Maßnahme hinweisen. Mit dem langfristigen Ziel der Implementierung im Hintergrund wollte ich mich dennoch sehr bewusst an den täglichen Gegebenheiten ausrichten und wurde dabei von entscheidenden Texten getragen, die ich wiederholte Male für mich rezitierte.

Wir ReligionslehreInnen verweilen gerne bei dem einen oder anderen Bibelwort und auf der folgenden Aussage liegt eine tiefenpsychologisch heilsame Perspektive, die für mich besonders während dicht gedrängter Tagesabläufe bedeutsam ist.

„Sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Mühe hat.“ (Matthäusevangelium 6, 34)

Als begeisterte Musikerin habe ich in mir auch ständig irgendwelche Melodien und Texte von Liedern, die Kraft geben und nirgends ist für mich der Ausdruck des „Step by Step“ schöner zusammengefasst als in dem Lied des Franziskus aus der Zefirelliverfilmung.

*“If yo want your dream to be, build it slow and surefy.
Small beginnings, greater ends, hard felt work grows purely.
If yo want to life live free, take your time, go slowly.
Do few things but do them well, simple joice how holy.
Day by day you’ll grow too, you’re now heavens glory.”*

6. Beschreibung der Ergebnisse: Dulde, liebe und hoffe!

*„Im Gespräch mit guten Freunden wird so manches Problem gelöst
und in die kalte Welt zieht Wärme ein.*

Danke, dass du immer so viel Geduld mit uns hattest!“

Simon, Peer-Mediator

Wie ein Film spulte sich das vergangene Schuljahr vor meinen Augen ab, als ich die Daten sichtete, und bei der Rückblende auf diesen bemerkenswerten Lernabschnitt meines Lebens machte sich große und aufrichtige Dankbarkeit in mir breit. Viele Menschen haben an einem gelungenen Start des Projekts mitgewirkt, sich eingebracht und mich mit ihren ermutigenden Gesten begleitet. Ich habe Menschlichkeit und Teamgeist erfahren und wie bei einem Filmabspann soll an dieser Stelle all denen ein Dank ausgesprochen werden, die sich mit mir auf einen noch nicht ausgetretenen Pfad begeben haben. **Ich möchte meine Wertschätzung den vielen „Geburtshelfern“ gegenüber Ausdruck verleihen und erwähnen, dass diese besonderen Menschen als tragende Säulen das System Schule stärken und fördern.**

Oder um ein Bild zu zeichnen: das von mir Jahr für Jahr rund um den 21. Juni begeistert beobachtete Schauspiel der Urgewalt- und Naturliebhaber, wenn auf den umliegenden Berggipfel die Sonnwendfeuer weithin leuchten, ist ein starkes Symbol für Kraft und Orientierung und mit leuchtenden Begegnungen wurde ich in letzter Zeit wahrhaft verwöhnt.

(Die in Klammer angeführten Zahlen beziehen sich auf die Seitenangaben der im Anhang aufgelisteten ergänzenden Unterlagen.)

DANK

Gerhard, mit dem vertrauten Wissen um Dein Dasein, um Deine Gelassenheit und der fortwährenden Möglichkeit des Gedankenaustauschs habe ich gewagt etwas zu beginnen, das ich mir alleine nicht zugetraut hätte. Unvergessen bleibt für mich die unkomplizierte Aufgabenteilung, die sich wie von selbst ergeben hat, das Beschäftigen mit einem gemeinsamen schulischen Projekt und der daraus geformten Gestaltung hat bis heute an Faszination nichts verloren. Nicht nur privat sondern beruflich ein wunderbares Team zu sein, macht mich sehr, sehr glücklich und es ist mir zutiefst bewusst, dass sich mein Leben an der Seite eines ungewöhnlichen Ehemanns entfaltet und von mir als Geschenk der unterschiedlichsten Facetten freudig bestaunt und wahrgenommen wird.

Deine Kontaktaufnahmen mit Li und Johannes (A32&A33), um ein erstes informatives Gespräch zu ermöglichen, die organisatorischen Klärungen im Vorfeld, um Johannes als Trainer zu gewinnen und ein Quartier für unser Streitschlichterseminar ausfindig zu machen, sowie die dafür benötigte schriftlich verfasste Erklärung zur schulbezogenen Veranstaltung (A13) hast du ganz selbstverständlich übernommen, während ich so manche Idee für Trainingseinheiten einbrachte und mich um die Projektbeschreibung (A1&A2) und um die Einladung zu den Tagen am Attersee kümmerte (A14). Für deine Präsentation am Elternabend hast du Folien erstellt, von denen sicher viele profitieren werden, die sich auch auf den Weg der Peer-Mediation einlassen wollen (A3&A4).

Deine Geduld in den intensiven Zeiten des Arbeitens am Projekt und in der Phase der Fertigstellung dieser Studie - wie fragst du immer so verständnisvoll: „Bist du vertieft in die Wissenschaft?“ - sind mein tragender Boden, wenn ich dann doch hin und wieder in der Stimmung hängen bleibe, dass ich wohl eine Schuhnummer zu groß gewählt habe.

Benedikta, Susi und Christa, seit unserem ersten Treffen am 1. 12. 2005 hat sich unglaublich viel in unser aller Leben ereignet. Wie eine Welle wurden wir von tiefgehenden Lebensthemen erfasst, nahezu überrollt, ohne uns dabei jemals aus den Augen zu verlieren. Diese Verbundenheit ist einzigartig und muss auch nicht permanent erwähnt und bestätigt werden. Wir leben sie einfach: eine ungewöhnliche Freundschaft mitten im System Schule, mit unregelmäßigen aber verlässlichen und vertrauensvollen Kontakten und wissend, dass keine jemals den

anderen im Stich lassen würde. Euren Zuspruch habe ich ein ganzes Schuljahr in mir getragen, sozusagen in meinem Herzen bewahrt: „Wie gut, dass einer anfängt, in diese Richtung zu arbeiten. Du machst das schon so viele Jahre im Hintergrund - nun bekommt die ganze Sache ein offizielles Gesicht, das ist ganz wichtig!“ (A34) Liebe Benedikta, während unserer wöchentlichen Autofahrten haben wir uns viele Anliegen anvertraut und beiderseitig sensibel an dem jeweils aktuellen Thema Anteil genommen. Du hast deinen Gruppenraum sofort und selbstverständlich angeboten, wolltest sogar deine sehr persönlich gestaltete Pinwand für mich räumen. Was mein „problem-child“ Jenny betrifft, hat mir der aufschlussreiche Hinweis auf ihre familiäre Situation entscheidend geholfen und mich darin bestätigt, ihr eine Chance zu geben, selbst wenn ich es mir bis heute nicht vorstellen kann, wie sie ihre Verantwortung als Peer-Mediatorin meistern wird.

Sandra und Max, euer uneingeschränktes Vertrauen in meine Arbeit hat mich umgeben, gehalten und mich mit der Kraft und Motivation versorgt, die bei dieser Art von Arbeit unerlässlich ist.

„Die Unterstützung der Klassenvorstände motiviert mich in einem hohen Ausmaß. Vor allem Sandra vermittelt mir Rückhalt, Verständnis, Wertschätzung und ich kann mich völlig darauf verlassen, dass ich in Krisensituationen eine Ansprechpartnerin finde. Weil ich begleitende Menschen im Hintergrund habe, bin ich nach wie vor kraftvoll unterwegs, obwohl sich das Projekt für mich als anstrengend erweist.

Weil die Kinder ihrerseits engagiert reagieren, tritt die Anstrengung völlig in den Hintergrund. Ich fühle mich wohl und gehalten – das wirkt sich auf die Gestaltung aus, weil ich nach wie vor viele Konfliktthemen spüre (wie fühlen sie sich an?...im Magen und in müden Augen), darauf eingehen kann und einfach nur glücklich bin über so viel Freiwilligkeit. Mehr denn je beobachte ich, dass meine Befindlichkeit ein ganz wesentlicher Faktor ist, um selber halten und tragen zu können.“

(Tagebuch vom 6. Juni 2006)

Sandra verfolgte mit einführender Aufmerksamkeit jedes Stadium der Entwicklung, hat uns auch zu dem Seminar am Attersee begleitet, und die an jedem Dienstag ersehnte Fahrgemeinschaft war und ist eine nicht versiegende Kraftquelle des ehrlichen und innigen Austauschs.

„Sandra ist zur Einführungsstunde und zur Wahl der MediatorInnen außerhalb ihrer Unterrichtszeit in der Schule geblieben, hat Muffins gebacken und fotografiert. Sie wird uns auch zu unserem ersten Schulungsseminar begleiten. Nimmt Einsicht in meine schriftlichen Planungen und bietet fortwährend jegliche Hilfestellung an. Erkundigt sich,

*ermutigt mich, ist ständig als >Protektionsfaktor< um mich. **Ein Traum jeder Teamvision!***

(Tagebuch vom 30. März 2006)

Ein Erlebnis mit Max wird unvergessen bleiben und ich finde dafür eigentlich nur die Formulierung „Erinnerung im Herzen“: in siebzehn Jahren an der MHS Gosau habe ich nie eine derartige Erfahrung gemacht. Nach der Wahl der Peers in seiner Klasse hatten wir die Vereinbarung getroffen, dass der Klassensprecher ihn über den Verlauf der Wahl und die Ergebnisse informiert. Zufällig traf ich Max am nächsten Tag im Lehrerzimmer, denn bedingt durch meine Verantwortung als Klassenführende Lehrerin in der Volksschule habe ich nie wirklich die Gelegenheit, mich in die MHS zu begeben oder mich dort länger aufzuhalten. Es war also wirklich Zufall oder treffender gesagt: diese Begegnung ist mir buchstäblich zugefallen. Max bedankte sich vor allen Anwesenden - und das waren die allermeisten - laut und deutlich für mein Engagement in seiner Klasse und dass er die Bemühung um ein Projekt dieser Art großartig findet.

„...hat mich nachhaltig berührt, weil er sich im Lehrerzimmer bei einer kurzen Begegnung für alle vernehmbar deutlich und wertschätzend für das begonnene Projekt bedankt hat...ist mir ja in zwanzig Dienstjahren noch nie passiert!“

(Tagebuch vom 31. März)

Anita, du warst immer da und bist immer da. Du bist Tag und Nacht erreichbar, du hast ein offenes Ohr, sooft man es braucht und es gibt wohl nicht häufig eine Zusammenarbeit in der Form, wie wir sie praktizieren. Als meine Kollegin und gleichzeitig betroffene Mutter, weil dein Simon auch in meinem Team ist, haben sich unsere Gespräche in den letzten Monaten auch intensiv um die Peer-Mediation gedreht und waren eine große Bereicherung und Entlastung für mich. Es würde mich tatsächlich interessieren, wie viele Telefonminuten wir aufzuweisen hätten, aber wie auch immer: Tele 2 hat jedenfalls ein gutes Geschäft mit uns gemacht. Du warst mein Fels in der Brandung, bedingungslos hinter mir stehend und der Mensch mit dem rechten Wort zur rechten Zeit, was ja grundsätzlich deine wunderbare Begabung ist. Dass du, obwohl du doch so vielbeschäftigt bist, mir auch noch bei der Abschlussfeier der Peers hilfst, ist wieder einmal der sanfte Flügelschlag eines Engels, der bekanntlich überraschend, aber wenn - sich dann sehr professionell an die Seite derer stellt, zu denen er sich berufen weiß.

Sepp, wir kennen uns schon eine lange Zeit und wir haben uns in gegenseitiger Achtung immer mehr gefunden. In diesem Schuljahr warst du mir eine besonders große Stütze. Es fängt damit an, dass ich viel mehr als erleichtert bin, wenn wir gemeinsam die Gitarre bei den Schulgottesdiensten spielen und setzt sich fort bei deinen Computertechnischen Fähigkeiten, die du in kleinen Portionen und in großer Geduld an mich weitergibst, wenn es um das Spezialwissen der digitalen Fotografie geht (A37&A38). Und ich habe nicht vergessen, wie sehr du mich entlastet hast, als du dich darum gekümmert hast, dass die frühzeitige Abholung von drei Streitschlichtern in Vorchdorf möglich war, die am Beginn unseres Seminars noch ein Konzert gegeben haben und anschließend dennoch zu uns stoßen konnten.

Anita und Sepp stehen stellvertretend für die anderen Eltern. Es gab einige Gesprächsmöglichkeiten durch die Fahrgemeinschaften, die gebildet wurden, um die Kinder zu dem Attersee-Seminar (A12) zu bringen und abzuholen. Der Elternsprechtag am 9. Mai 2006 bot die Gelegenheit für weitere Begegnungen und informative Gespräche. Beim Abschlusstraining am 28. Juni bekam ich von den SchülerInnen eine wunderschöne Pflanze in einem Teracottatopf überreicht. Die Eltern hatten großzügig Geld zusammengelegt, um mir diese Freude zu bereiten. Ich war sehr gerührt und erlebe mich rundum als Beschenkte.

Meine Zwölf, ihr habt euch wählen lassen (A7-A11), habt euch mit mir auf einen Weg gemacht, von dem wir alle noch nicht wissen, wie es sein wird, wenn wir am Ziel angekommen sind, nämlich dann, wenn ihr als Peer-MediatorInnen arbeiten werdet. Seit der Einführungsstunde, als ich euch ein bis dahin unbekanntes Modell vorstellte, war ich fasziniert von eurer Freiwilligkeit, von eurer Begeisterung und vor allem auch von dem gezeigten Durchhaltevermögen. Seit 5. April habt ihr Woche für Woche auf eure Mittagspause verzichtet (A5), die Schulausspeisung geschwänzt, euch mit engagierten Beiträgen eingebracht und mich mit unzähligen Humorspritzen versorgt. Das von euch gestaltete Informationsplakat (A37) hat viele SchülerInnen auf das Streitschlichterprogramm aufmerksam gemacht und als ob es dieses Angebot schon immer gegeben hätte, weiß inzwischen die ganze Schule Bescheid. Ich bin sehr stolz auf euch und erlebe uns alle in einem Prozess des Wachsens, Reifens und vor allem in einem großen Vertrauen zueinander. Es beeindruckt mich, wie ihr miteinander umgeht und selbst wenn das Zuhören noch einiges an Training bedarf, bin ich überzeugt davon, dass ihr einen unschätzbaren

Beitrag zu einer neuen Gesprächs- und Streitkultur an unserer Schule leisten werdet.

Hans, ich erinnere mich noch gut an das Gespräch, bei dem ich dir mein Vorhaben schilderte. Du warst sofort angetan, konntest dir vorstellen, es in dein Konzept „Gesundheitsfördernde Schule“ als einen noch nicht abgedeckten Bereich des „ganzheitlichen“ Gesundheitsaspekts mit Schwerpunkt auf seelische Belange einzubeziehen und hast mich umgehend mit einem Antrag an das „forum umwelt/bildung“ (A23-A26) versorgt. Heute ist das Streitschlichterprogramm auf der Homepage unserer Schule nachzulesen (A28), du hast einen Artikel in der „Ischler Woche“ veröffentlicht (A29) und 1500 Euro sind uns vom Bildungsförderungsfond nicht nur zugesichert (A27), sondern bereits auf das Schulkonto überwiesen worden.

Du nimmst wohlwollend zur Kenntnis, dass ich dich mit den schriftlichen Vorbereitungen (A17-A22) auf dem Laufenden halte, und über deine Stellungnahme zu meiner Projektbeschreibung habe ich mich wirklich gefreut.

Ich bin froh, dass ich den SchülerInnen ein mit deiner Unterschrift versehenes Zertifikat (A15&A16) zum Schulschluss überreichen kann, weil es für mich persönlich sehr wichtig ist, ihnen auch auf diese Weise unsere Wertschätzung auszudrücken.

Fritz, es liegt an meiner Zeitnot, dass wir uns noch nicht zu einer „kreativen Besprechung“ getroffen haben. Das am Attersee auf Packpapier entworfene Logo für unser Projekt liegt bei mir zu Hause, die dazupassende Leinwand ist bis zu ihrer Verwendung in meinem Schuldachboden zwischengelagert. Ich bin schlichtweg froh, dass du dich als betroffener Papa und Künstler einbringst und dich bereit erklärt hast, für uns den Entwurf zu bearbeiten, und wir alle sind gespannt auf den Augenblick, wenn wir dann im Herbst die gestalterisch vollendete Ausführung unserem Schulleiter überreichen und einen würdigen Platz dafür finden werden.

Ulli, an dieser Stelle muss unbedingt dein Beitrag zu meiner persönlichen Entwicklung erwähnt und gewürdigt werden. Du hast mit deiner Wertschätzung und deinen konstruktiven Hinweisen beim Verfassen der beiden Studien etwas Verborgenes in mir geweckt und hervorgeholt. Deine umfangreiche Fachkompetenz macht dich für mich zu einer ganz großen Lehrerin meines Lebens und wenn ich inmitten der Anforderungen meines Alltags hin und wieder mit dem

Gedanken des Aufhörens spielte, hab ich mir unsere Regionaltreffen in Erinnerung gebracht, deine Investition in uns und vor allem auch deinen Glauben in meine Begabungen. Irgendwie ist das Zusammenarbeiten mit dir wie eine Entschädigung für die langen Schuljahre meines Lebens, die mich in vielerlei Hinsicht frustriert und vor allem auch mit einem Grundzweifel an meinen Fähigkeiten entlassen haben. Du hast mich zu der faszinierenden Annahme gebracht, die man eigentlich als eine weitere Hypothese formulieren müsste, dass der Mensch grundsätzlich für ihn einzigartige Fähigkeiten in sich birgt, die es aber gilt entdeckt, gefördert und weiterentwickelt zu werden. Gerade in dieser Hinsicht wirst du als eine Pädagogin, Kollegin und Begleiterin der besonderen Art in meiner Lebensbiografie eingehen.

Es ist sicher nicht der übliche Weg, Daten anhand von Personen zu analysieren, aber nachdem ein Projekt wie dieses nur mit einem großen Engagement von Menschen durchgeführt werden und gelingen kann, würde ich sagen, dass es legitim ist, auf diese Weise zu argumentieren.

Ich richte meinen Fokus erneut auf folgende **Schwerpunktthemen**, die in der Formulierung der Hypothesen (Kapitel 3) und Indikatoren (Kapitel 4) bereits ausgiebig besprochen wurden und nachstehend noch einmal zusammengefasst angeführt sind:

- * die persönliche Überzeugung ist Grundvoraussetzung für ein Projekt
- * der Rückhalt in einem Team ist unerlässlich
- * Information, die gezielt weitergegeben wird und somit „fließt“, fördert die Zusammenarbeit und darum muss die Priorität auf das weite Feld der Kommunikation gerichtet sein, aufmerksam bedacht und vor allem praktiziert werden.

*„Dialog ist die Fähigkeit,
ein Anliegen in die Schwebe zu bringen,
das von allen Beteiligten betrachtet werden kann,
ohne dass einer den Sieg davontragen muss.“
(vergl. Senge 1997)*

„Zu einem gelungenen Dialog gehört die Möglichkeit, dass die eigene Meinung in einer Form eingebracht wird, die von allen Beteiligten betrachtet und von verschiedensten Seiten beleuchtet werden kann. Das fördert das Verständnis füreinander und eben darum sind wir bemüht und wie schon eingangs betont: unterwegs zu erproben, zu verbessern, zu versöhnen und weiterzugehen.“

(Auszug aus meiner Rede an das Presbyterium der evangelischen Pfarrgemeinde Bad Goisern am 20. Juni, das sich wie jedes Gremium unserer Welt mit den unterschiedlichsten Meinungen auseinandersetzen muss.)

Abschließend stelle ich fest, dass man von einem für mich wundersam geglückten Beginn einer Geschichte berichten muss, deren Ausgang nicht voraussehbar ist, aber viel Kraft und Hoffnung in den Anfängen ausstrahlt.

„Vielen Dank für die tolle Zeit mit Dir. Ich freue mich schon auf eine Fortsetzung im nächsten Jahr. Erholsame Ferien wünscht Dir, liebe Karen, Benedikt.“

(28. Juni 2006. Eine der zwölf Botschaften meiner Peer-MediatorInnen, aufgemaschert an einer bezaubernden Passionsblume, die ich anlässlich unserer Abschlussfeier überreicht bekam. Die Bedeutung der Passionsblume lautet: dulde, liebe und hoffe!)

7. Was ich noch zu sagen hätte: Resümee und Reflexionen

Das Schuljahr neigt sich dem Ende zu und wie in dieser Studie schon oftmals betont, liegt über allen reflektierenden und rückblickenden Gedanken das ausgeprägte Gefühl der Dankbarkeit und ein Staunen über das Entstehen einer ungewöhnlichen Geschichte, die seit ihrem Beginn an Spannung nichts eingebüßt hat. Ein Gefühl gleich einer herzinnigen Umarmung! Ich genieße den strahlend blauen Himmel und die wärmenden Temperaturen, die mir an meinem Arbeitsplatz die Sinne stärken und das in vollen Zügen. Der Anblick der sattgrünen Bäume vor meinem Fenster und das Versinken in die vielfältigen Felsformationen der mich umgebenden Berge lassen mich still bedenken, dass es außer Schulthemen noch andere Lebensthemen gibt, auf die es sich jetzt bald wieder einmal zu besinnen gilt, denn ich spüre eine Müdigkeit, mitunter Erschöpfung, die durch Körper, Geist und Seele dringt und ich bedauere das Schwinden meiner kreativen Ideen. Ich kenne mich gut genug, um zu wissen, dass ich mich derzeit auf einer Gratwanderung der Belastbarkeit befinde und habe daraus erste Konsequenzen beschlossen: im neuen Schuljahr muss mein Stundenausmaß unbedingt wieder in

der Norm sein. Alles, was sich in Richtung dreißig Unterrichtseinheiten pro Woche ausweitete, ist ein Maß zuviel, überhaupt dann, wenn die Mittagspausen von vielerlei Kontakten der anderen Art ausgefüllt sind und so die Tage zu „Pausenlosen“ Tagen werden lassen.

Niemals aber möchte ich die Erfahrungen missen, die mir aus den Begegnungen mit den vielen SchülerInnen erwachsen sind.

Vor allem das Bewegen in Konfliktfeldern, die dabei zur Sprache kommen, eröffnet eine Dimension der kindlichen und jugendlichen Seele, die mir sonst nicht zugänglich wäre.

Ich lasse mich noch einmal ganz bewusst auf eine letzte Rückschau ein, bevor ich mich auf den Ausblick in die Zukunft konzentriere.

„Warum können wir nicht öfter in der Woche so eine Stunde bei dir haben?“ fragte mich am vergangenen Montag Dominik, und wie immer, wenn er aufgeregt ist, beginnt er zu stottern. „Ja genau, das wäre cool!“ Manuel war auch sofort für diesen Vorschlag zu begeistern.

Wir saßen wieder einmal dicht gedrängt - weit über 20 Kinder - in unserem Gruppenraum, der normalerweise 16 Plätze zur Verfügung hat, als diese Rückmeldung mitten in eine Themennachbereitung platzte, vielmehr heraussprudelte.

Vor Beginn unserer „Wohlfühlinheit“, wie ich sie gerne nenne, hatte Sandra vorbeigeschaut - eigentlich hatte sie nach mir und meinem „Zustand“ geschaut, so wie sie es jeden Montag tut, bevor sie nach Hause fährt und mir dabei jeweils eine erfrischende Brise an Fröhlichkeit und Empathie einhaucht.

Manuel und Dominik gehen in die 3. Klasse; ich kenne sie seit ihrem Schuleintritt in die Volksschule, also seit fast sieben Jahren. Und wenn sie einem Anliegen besonderen Nachdruck verleihen wollen, fallen sie in die aus Schulanfangstagen vertraute Du-Form zurück. Eine rege Diskussion war entfacht, bei der sich auch andere SchülerInnen beteiligten, es folgten Vorschläge für weitere Mittagspausentermine, in denen wir zusammenkommen sollten. Nachdem ich aber an zwei Schulen unterrichtete und mich dadurch an zwei verschiedenen Zeitplänen orientieren muss, ließ sich zur Enttäuschung aller kein weiterer gemeinsamer Treffpunkt vereinbaren.

Wie sooft in den letzten Monaten, seit dem ich mit dem Streitschlichterprogramm begonnen habe, stand ich innerlich bewegt vor der Tatsache, dass an unserer Schule offensichtlich ein großes Bedürfnis herrscht, sich in einem friedlichen und offenen, Klassenübergreifenden Rahmen zu begegnen und soziale Kompetenzen zu erwerben. Gleichzeitig musste ich auch einen tiefen Seufzer unterdrücken: ich kann

Stundenplantechnisch keine weitere Einheit anbieten und was meine Lieben ja nicht wissen können, sind die Faktoren meiner persönlichen Befindlichkeit:

die Vorbereitungszeit, die Stunden des Nachspürens, um zu erahnen und zu erfühlen, welche Themen gerade ein zentrales Anliegen sind und das doch auch begrenzte Potential der eigenen seelischen Kräfte, da ich mich seit Beginn des Trainings sehr intensiv in Konfliktfeldern bewege, denen ich mich stellen muss und die ich nicht einfach von mir abweisen kann. In jeder dieser Stunden passieren so viele emotionale Bewegungen, die unglaublich sensibel aufgefangen und gehalten sein müssen. Ich möchte damit sagen: es erfordert eine hohe seelische Konzentration auf die Prozesse, die sich abspielen.

Irgendwie ist es schwierig Worte zu finden für eine solcherart verdichtete Atmosphäre der Ehrlichkeit, der hohen Motivation und der kritischen Anfragen. Und ich beobachte, dass es mich müde macht, dass ich mitunter erschöpft bin (vielleicht ausgeschöpft?) und dennoch gleichzeitig die ganz große Dankbarkeit im Vordergrund steht über diese wunderbare Möglichkeit in meinem Arbeitsumfeld selbstständig und frei entscheidend agieren zu dürfen und die Kraft, die Fähigkeiten und den Reifeprozess der einzelnen mitzuverfolgen.

Ich bewundere sie, die da jeden Montag eintrudeln, manche schon vor dem offiziellen Beginn um 12.30, denn auf diese Weise können wir noch für wenige Minuten eine gewisse ganz private Vertrautheit genießen. Viele verzichten auf das Mittagessen, um dabei sein zu können, andere positionieren sich innerhalb ihrer Klasse, in dem sie einen ganz bewussten Schritt gegen den Gruppenzwang setzen. (Tagebuch vom 31. Mai 2006)

Mit „Soziales Lernen“ habe ich Anfang April in der Montag-Mittagspause begonnen, nachdem ich von vielen Schülerinnen gebeten worden war, an einem Zusatzangebot der Peer-Mediation teilnehmen zu können. Es war meine Antwort auf die enttäuschte Reaktion derer gewesen, die nicht als Peers gewählt wurden, obwohl sie doch unbedingt ein Programm zum Thema „Konfliktbewältigung“ durchlaufen wollten.

Wenn ich das vergangene halbe Jahr in einem Wort zusammenfassen müsste, würde mir wohl ein Begriff am besten dafür gefallen: Bewegung. Wie oft finden sich in meiner Volksschulklasse Mädchen ein, die ihre Mittagspause im Gespräch und mit Spielen bei mir verbringen wollen. Wie oft werde ich auf den Gängen der Hauptschule zu den alltägliche großen und kleinen Sorgen angesprochen, sollte ich einmal Zeit haben, an den Klassen vorbeizuhuschen.

Bei einer Geburtstagsfeier zweier KollegInnen vor den Semesterferien war mir wieder einmal aufgefallen, was mich auch schon eine lange Zeit beschäftigt: nämlich welches grundsätzliche Bedürfnis nach beruflichem Austausch und Themenbewältigung vorhanden ist, und endlich war es mir möglich, eine weitere Idee meines Herzens umzusetzen.

Seit März treffen wir uns bei mir zu Hause in regelmäßigen Abständen mit einem befreundeten Supervisor und der Kreis der Teilnehmenden hat sich auf vier Schulen ausgeweitet. Diese gemeinsamen Abende sind für uns alle ein Begegnungsraum in vertrautem Rahmen, weil unsere Anliegen einfühlsam aufgehoben sind und in ihrer Bedeutsamkeit angehört und ernst genommen werden. Die schärfere Wahrnehmung diverser mich derzeit umgebender Problemfelder hat verhindert, ein weiteres Jahr verstreichen zu lassen ohne darauf zu reagieren.

In die Zukunft schauend, trage ich ein starkes und stärkendes Bild in mir, das ich mir immer wieder vergegenwärtige, um Entspannung zu finden.

Am frühen Morgen einen blutroten Sonnenaufgang zu schauen und gebannt dem Wunder eines Naturschauspiels zu folgen, wird wohl bis zum Lebensende einen Zauber innehaben, der in erster Linie erlebt und mit allen Sinnen erfasst sein muss, Worte überflüssig werden lässt, und dennoch bleibe ich in der gedanklichen Hinwendung zu Tagesanbruch und Neubeginn an einem Gedicht hängen, das ich längst vergessen glaubte, mein Bewegen aber genau auf den Punkt bringt.

*„Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe
bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
um sich in Tapferkeit und ohne Trauern in andre,
neue Bindungen zu geben.
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
der uns beschützt und der uns hilft zu leben.
Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten...
uns neuen Räumen jung entgegen senden,
des Lebens Ruf an uns wird niemals enden.“*

aus: >Stufen< von Hermann Hesse

Ich sehe mich am Bolsenasee sitzen, mit seinen stillen und unberührten Buchten seit langem eine unserer Zufluchtsstätten in Mittelitalien während des Urlaubs. An diesem Ort unter sanftem Blätterrauschen der Baumkronen mir unbekannter und doch vertrauter Bäume und von dem meditativen Plätschern der Millionen Wellen und Wellchen umgeben, werde ich zu meiner Kreativität zurück finden, Raum um Raum der inspirierenden Gespräche mit meinem Mann in mildem Klima durchschreiten und aus der Ruhe heraus den einen oder anderen neuen und visionären Gedanken keimen lassen können.

Ein weiteres Streitschlichterseminar ist vom 9. - 11. November geplant und die Selbstversorgerhütte, die uns zu diesem Anlass beherbergen soll, ist bereits gebucht.

Eine feierliche Präsentation des Projekts in einem öffentlichen Rahmen wird vorbereitet, um das Grundanliegen den interessierten Menschen unserer Region bekannt zu machen.

Danach soll dann die eigentliche Arbeit als Peer-MediatorInnen spätestens mit der Adventzeit beginnen, und es wird noch einiges an Nachdenkarbeit und realistischer Weise auch an Beratung von erfahrenen KollegInnen erfordern, bis ein für unsere Schule passender Modus gefunden, entwickelt und durchgeführt werden kann.

Nach wie vor ungeklärt ist für mich ein wesentlicher Aspekt in der Organisation des Zeitpunktes der Trainingseinheiten: die Mittagspause als solche wirft einige Fragen auf. Wir alle sind Menschen, die auch einmal einer gewissen Ruhe und Entspannung während eines langen Schultages bedürfen und deswegen nicht nur voll Frische und Fröhlichkeit strotzen, wenn wir mit all unserem Tagesgeschehen aufeinander treffen. So manch knurrender Magen ist deutlicher vernehmbar als eine Wortmeldung und vierzig Minuten können beträchtlich schrumpfen, wenn wir gerade wirklich tief drinnen in einem Thema oder in einer Problematik verwoben sind.

Wiederum kann - wie so viele Ausprägungen dieses Lebens - auch noch eine ganz andere Seite beleuchtet werden. In ihrem verlässlichen Wahrnehmen des Trainings während der Mittagspause beweisen meine Peer-MediatorInnen ein hohes Maß an Belastbarkeit in Stresssituationen und zeigen enorme

Ausdauerqualitäten. Und niemals kann der Vorwurf geäußert werden, dass ich irgendjemandem eine Stunde wegnehme, deren Verteilung sich ja bekanntlich auf das gesamte Schulwohlgefühl auswirkt.

Wahrscheinlich sollte man im Hinblick auf erleichternde und konstruktive Ausgangsbedingungen die eine oder andere Schulung eines Schwerpunktthemas als Nachmittagsblockung in Erwägung ziehen und zur Diskussion stellen.

Ich habe Sandra gebeten, einige Sätze für mich zu schreiben und ohne dass sie die vorangegangenen Kapitel gelesen hätte, fügen sich ihre Zeilen wunderbar ergänzend ein, so als ob sie schon immer an dieser Stelle vorgesehen gewesen wären. Sie sind Ausdruck der bedeutsamen Stellung ihrer Person in dem Projekt, an unserer Schule und nicht zuletzt - und das ist der wertvollste Aspekt dabei - in meinem Leben!

„Als ich vor zehn Jahren aus der Pädagogischen Akademie ‚entlassen‘ und auf die Kinder ‚losgelassen‘ wurde, hatte ich noch nie von Peer-Mediatoren, Streitschlichtern oder dergleichen gehört. Auch in den verschiedenen Schulen, an denen ich seither tätig war, kam das Thema ‚Konfliktlöser‘ nie zur Sprache.

Im Herbst 2005 erzählte mir dann meine Kollegin Frau Schilcher von ihrem Vorhaben, Schüler meiner Klasse und der Parallelklasse zu Mediatoren ausbilden zu wollen. Nachdem sie mir erklärte, worum es dabei ging und wie sie ihr Projekt in die Tat umsetzen wollte, konnte ich mir gut vorstellen, dass meine Schüler davon stark profitieren würden. Für mich war der Moment der Wahl besonders spannend. Meine 2b besteht aus vier Mädchen und zehn Buben. Würden bei der Wahl die Mädchen wieder einmal ‚untergehen‘? Würde sich - wie so oft - der behaupten, der sich am lautesten in Szene setzt? Aber nichts dergleichen geschah! Reges Interesse spiegelte sich in den erwartungsvollen Gesichtern, die Wahl verlief problemlos. Im Endeffekt nehmen nun drei Mädchen und drei Jungs aus meiner Klasse an der Ausbildung - und wie ich betonen möchte - begeistert und engagiert teil.

Obwohl die Trainingseinheiten in den Mittagspausen stattfinden und die angehenden Mediatoren sich somit in ihrer Freizeit fortbilden, habe ich sie noch nie darüber klagen hören, dass ihnen dies eine zusätzliche Belastung wäre. Ganz im Gegenteil: Die SchülerInnen freuen sich immer auf ihre kostbaren Stunden mit Frau Schilcher, die diese Freude auf das Lernen durch enormes Engagement, viel Einfühlungsvermögen, Kompetenz, durch Mut zu Neuem und durch ihre Liebe zu ihrem Beruf / ihrer Berufung immer wieder aufs Neue zu wecken versteht. So bot sie unseren Schülern u.a. die

Möglichkeit, ein ‚Peer-Mediatoren-Trainingscamp‘ zu besuchen, das sie mit ihrem Mann organisierte und mithilfe eines zusätzlichen Ausbildners erfolgreich durchführte. Für die jugendlichen Teilnehmer und auch für mich waren diese drei Tage in Weyregg am Attersee eine Bereicherung für den Schulalltag und auch für den Alltag zuhause, wie ich vom Vater eines betroffenen Schülers erfahren durfte.

Durch die Stunden mit Frau Schilcher lernen die Jugendlichen den richtigen Umgang mit Konfliktsituationen (worüber sich bestimmt auch jeder zukünftige Arbeitgeber freuen dürfte!), sie lernen, sich auf schwierige Situationen einzulassen, ohne dabei die Rolle des Vermittlers aus den Augen verlieren zu dürfen, sie lernen aber auch, für andere einfach da zu sein, wenn sie gebraucht werden. Weiters erwerben sie aber auch Kenntnis darüber, dass sie sich in Ausübung ihrer Tätigkeit als Mediatoren an bestimmte Regeln zu halten haben und dass sie diese auch an die Streitparteien weitergeben müssen.

Dieses Training macht sich auch im normalen Unterricht bemerkbar: Die Klassenkameraden und auch die unterrichtenden Lehrer profitieren enorm von der freiwilligen Ausbildung der Schüler.

Ich möchte meinen Zeilen einen Text von Rolf Krenzer (A36) beifügen und dazu anmerken: Seit ich Frau Schilcher und ihre Arbeitsweise kennen gelernt habe, weiß ich, wo die Kinder aus der Ballade hingekommen sind: Sie sitzen jeden Mittwoch in der Mittagspause im Gruppenraum und lassen sich zu Mediatoren ausbilden und jeden Montag treffen sie sich zum Sozialen Lernen, wobei gerade in dieser Stunde regelmäßig der Raum zu klein wird, so zahlreich erscheint die interessierte Schülerschaft.

Da wir Klassenvorstände oft nicht so viele Stunden in unseren Klassen verbringen können, wie das vielleicht notwendig wäre, bin ich sehr froh, dass wir in Frau Schilcher eine Ausbilderin haben, von der alle sehr viel lernen können - auch wir Lehrer!!!“

(>Gedanken eines Lehrers zur Peer-Mediatoren-Ausbildung< Sandra Pfandl, Juni 2006)

8. Zu guter Letzt...

24. Juni 2006: Ich überarbeite die letzten Kapitel dieser Studie und bin innerlich bewegt und aufgewühlt angesichts all der Ereignisse in den letzten Monaten - **Schule kann unglaublich vielfältig sein und hat hunderte Gesichter**, das muss ich mir ganz unbedingt einprägen! Ich habe regelrechtes Herzklopfen, wenn ich mir diese konzentrierte Verwirklichung einer Vision noch einmal zu Gemüte führe. In einer kleinen Schaffenspause vergönne ich mir für einen kurzen Moment den „Österreich 1 Klassik-Treffpunkt“ mit Angelika Kirchschlager. Selbst wenn ich kein ausgeprägter Opernfan bin, liebe ich ihre Stimme und ihre erfrischenden

Ansichten in Interviews. Als ich das Radio einschalte, wird gerade eine CD von ihr vorgestellt und danach auch eingespielt, ausgerechnet eine meiner Lieblingsarien aus dem Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach, die ich sofort mitsinge:

„Bereite dich, Zion, mit zärtlichen Trieben...“

Ich treffe jeden Ton und nahezu jedes Wort liegt mir auf den Lippen. Völlig gegen meine Gewohnheit erhöhe ich die Lautstärke, öffne Fenster und Türen - die ganze Welt soll diesen Augenblick eines außergewöhnlichen Textes und Klanges mithören können und Tränen steigen auf: welch eine Schönheit und Vollkommenheit! Gleichzeitig durchströmt mich ein Gefühl der Heimat und Geborgenheit, Trost und Verstandesein umgeben mich. Seit meinen Kindertagen begleiten mich Bachklänge und mein bevorzugtes Werk ist sein Weihnachtsoratorium, von dem ich ganze Passagen auswendig mitsingen kann, wann immer sich die Möglichkeit dazu ergibt.

Mitten im Sommer bin ich von einem Adventtext überwältigt. Advent bedeutet Ankunft, in gewisser Hinsicht bin ich an einer ersten Station angekommen, die weiteren ohne ich noch nicht einmal. Step by Step nach vorne schauen und einstweilen *„bereite ich mich“* innerlich darauf vor.

Ich bleibe gedanklich an den „zärtlichen Trieben“ hängen, und die vielen, vielen Menschen und Menschenkinder ziehen durch den Sinn, die wir uns so nahe und herzenswarm begegnet sind im letzten Schuljahr. Wir alle sind mitunter atemlos unterwegs und intensiv vom Leben gefordert und dennoch waren und sind wir eine Gemeinschaft, weil wir uns gegenseitig berührt haben auf vielfältige Weise.

Angelika Kirchschrager ergänzte anschließend in ihrer unverkennbaren fröhlichen Art, dass die Aufnahmen des Oratoriums in Venedig im Winter immer abends in einer der berühmten Scuolen stattgefunden haben und sie es als die reinste Seelenmassage erlebt hatte, in einer solchen Umgebung ausgerechnet Bach singen zu dürfen. Diese Seelenmassage empfinde ich zutiefst in diesem Augenblick...

Venedig und seine Scuolen - ich sehe und spüre das Ambiente, ist mir Venedig doch die vertrauteste Stadt dieser Welt und ich vergegenwärtige mir noch einmal das Bild des zärtlichen Triebes. Die zart aufkeimende Pflanze eines neuen Verständnisses für Konflikte und deren Bearbeitung, der unbedingte Wunsch von so vielen SchülerInnen nach einer Ausbildung zum mitmenschlichen und

friedfertigen Handeln hinterlässt bedeutsame Spuren in der Seele und muss eine Fortsetzung finden. Schon jetzt melden sich Kinder aus der 4. Klasse Volksschule bei mir an, um sich für das nächste Schuljahr einen verlässlichen Platz beim Sozialen Lernen zu sichern.

Und so schließt sich wiederum ein Kreis, meine Studie endet mit einem visionären Text über Zion, dem geistigen Zentrum des Judentums. Erste entscheidende Gedanken, mich mit konkreten Schritten der Konfliktlösung im heimatlichen Berufsumfeld auseinander zu setzen, haben im Heiligen Land begonnen.

Das letzte Wort aber soll Samuel haben, mein aufgeweckter und begeisterter Streitschlichter und Religionsschüler mit einer für sein Alter ungewöhnlichen Reife. Er hat die folgenden Zeilen verfasst und sie haben ihren Ehrenplatz auf meinem Schreibtisch:

Mir liegt es am Herzen, einen Streit zu einem guten Ende zu führen.

Ich möchte dabei selbst lernen mit Konflikten besser umzugehen.

Zum Teil gilt auch der alte Spruch:

„Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nur schwer.“

*Wenn es Streit gibt, gibt es auch immer eine Lösung
für versöhnungsbereite Menschen.*

Ist mein Wunsch (Beitrag),

dass Konflikte in unserer Gesellschaft gut gelöst werden,

auch nur ein Tropfen auf einen heißen Stein,

so ist es doch wichtig, zum Frieden beizutragen.

Literaturverzeichnis

- Amiry, S. (2004). Sharon und meine Schwiegermutter. Tagebuch vom Krieg aus Ramallah, Palästina. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch
- Bechthold, J. (2002). Peer - Mediation: Kooperative Konfliktbewältigung an österreichischen Schulen. Strukturen - Wirksamkeit - Entwicklungschancen. Universität Innsbruck: Dissertation
- Drew, N. (2000). Kinder lernen zusammen streiten und gemeinsam arbeiten. Ein Mediations- und Gewaltpräventionsprogramm. Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr
- Faller, K. & Faller, S. (2002). Kinder können Konflikte klären. Mediation und soziale Frühförderung – ein Trainingsbuch. Münster: Ökotopia
- Faller, K., Kerntke W. & Wackmann M. (1996). Konflikte selber lösen. Mediation für Schule und Jugendarbeit. Das Streitschlichterprogramm. Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr
- Francis D. & Young D. (1998). Mehr Erfolg im Team. Hamburg: Windmühle GmbH
- Schaffer U. (1996). Du bist einzigartig. Stuttgart: Kreuz Verlag
- Senge P.M. (1997). Die fünfte Disziplin. Kunst und Praxis der lernenden Organisation. Stuttgart: Klett-Cotta
- Walker, J. (1995). Gewaltfreier Umgang mit Konflikten in der Grundschule. Spiele und Übungen für die Klassen 1 – 4. Berlin: Cornelsen
- Walker, J. (1995). Gewaltfreier Umgang mit Konflikten in der Sekundarstufe I. Spiele und Übungen. Berlin: Cornelson